

Paul Ultsch

Fränkische Künstler der Gegenwart

Heinz Altschäffel

Foto : Paul Ultsch-Schweinfurt



Bei einem Besuch des 1934 in Schweinfurt geborenen und dort ansässigen Künstlers, der 1964 das Wagnis unternahm, als freischaffender Maler und Graphiker sein Leben zu meistern, wird man in der sympathischen Atelierwohnung mit stark formbetonten, abstrakten Bildern konfrontiert. Manch einer mag vergebens nach anmutigen Mädchenakten, traulichen Szenen und heimatischen Idyllen spähen. Diese Darstellungen entsprächen auch nicht dem ernsten, zurückhaltenden Wesen des Mannes, dem man gegenübersteht. In seinem Werk offenbart sich ein Künstler, der sich nicht dem „Geschmack“ des Publikums beugt. Das wäre auch ein aussichtsloses Unterfangen, denn wir wissen, daß die „Geschmäcker“ ebenso verschieden sind wie die Menschen selbst. Heinz Altschäffel geht unbeirrt seinen Weg, und er geht ihn bewußt. Für ihn gibt es kein Liebäugeln mit irgendwelchen erfolgverheißenden „Abweichungen“. Dem Besucher wird es nicht leicht gemacht, Zugang zu den Bildern zu finden. Sie sind nicht auf Anheb „schön“ oder „lieblich“ oder gar „süß“.

Wenn Altschäffel von einem Künstler verlangt, daß er zeichnen können muß „wie ein Fotoapparat“, dann ist er auch in der Lage, diesen Grundsatz durch sein eigenes Können zu beweisen. Er kann zeichnen und beherrscht die Technik des Aquarellierens und der Ölmalerei. Aber er fordert mehr als das fotografische „Abzeichnen“; die Arbeit muß auch von der persönlichen Empfindung des Zeichnenden oder Malenden durchdrungen sein. Jeder Farbtupfen und jede Form wird von ihm mit Bedacht auf Papier oder Leinwand gesetzt. Er „entdeckt“ das Detail und damit das dem oberflächlichen Beschauer verborgene in den Dingen unserer Welt. Diese Details kopiert er nicht, sondern er ist ernsthaft bestrebt, „den Mechanismus gleichnishaft neu zu schaffen“. – „Man darf nicht noch einmal machen wollen, was die Natur schon vollkommen gemacht hat“ ist seine Devise. So entstehen, im ständigen Fortschreiten seiner Erkenntnisse, seine Bilder. Von anfänglich rhythmisch betonten Arbeiten der Akademiezeit verläuft sein Schaffen mehr und mehr in der rein persönlichen Ausdrucksweise zum *Formalen* hin. Form und Farbe müssen sich gegenseitig ergänzen und zugleich den Ausdruck steigern. Gerade im „Umgang mit der Farbe“ liegt Altschäffels besondere Begabung, die schon während des Akademiestudiums lobende Anerkennung fand.



Was er mit wachem, empfindsamem Auge sieht in der Natur, was ihm begegnet im pflanzlichen oder anatomischen Bereich, nimmt er wahr und setzt es um ins Farblich-Formale, ja in die Abstraktion, ohne jedoch gegenstandslos zu werden. Auch ohne zu analysieren oder zu sezieren. Alles was er malt, ist in der Natur vorhanden. Ihn interessieren die Überschneidungen der Linien in der Landschaft, die vielgestaltigen Flächen, der bizarre Wuchs von Baum und Strauch, und formenreiche Steine. Eine Mauer, die Wand eines Steinbruchs in ihrer interessanten formalen und farblichen Struktur regen ihn ebenso an wie ein bäuerlicher Blumenstrauß im Fenster eines Fachwerkhauses, die symmetrische Form einer Pflanze oder des menschlichen Körpers. Immer ist die Form in Verbindung mit der Farbe dominierend und das jedermann Erkennbare, Oberflächliche, Nebensächliche, ist zurückgedrängt, ja v e r drängt. Der Künstler begnügt sich damit, das Wesentliche herauszuholen aus dem, was uns umgibt. Er vermag es zu sehen und es uns in seiner Sicht darzustellen.

„Ein Bild hat nichts mit der Wirklichkeit zu tun“, sagt ein Maler in Gisela Frankenbergs Roman „New York 61. Straße“ (Verlag Piper, München). Man kann es „weder mit einem zerbrochenen Porzellanhund, noch mit einer heilen Apfelsine vergleichen. Ein Bild ist eine erfundene Beziehung zwischen Wirklichkeit und Unwirklichkeit, zwischen äußerer Ordnung und innerem Chaos oder zwischen äußerem Chaos und innerer Ordnung. Ein Bild ist eine individuelle Meditation über diese Welt, die sich nur an ein einziges Gesetz zu halten hat: daß das Bild „in sich stimmt“. Diese Worte treffen auf alle guten Bilder zu, ob sie nun naturalistisch, abstrakt oder gegenstandslos gemalt sind. Sie müssen „in sich stimmen“. Nur so ist es möglich, daß sich ein Maler wie Heinz Altschäffel auch an einem gut gemalten, innerlich erlebten, naturalistischen Landschaftsbild unserer Zeit, an einem in liebevoller Kleinarbeit geschaffenen weihnachtlichen Tonrelief oder an einem guten gegenstandslosen Bild gleichermaßen begeistern kann.

Altschäffel, der schon von Jugend an Maler werden wollte, besuchte von 1955 bis 1958 die Kunst- und Handwerkerschule Würzburg, dann ein Jahr die Akademie der Bildenden Künste zu München. Ab 1959 studierte er an der Nürnberger Kunstakademie bei Professor Fritz Griebel. Seine Arbeiten waren in Schweinfurt, Nürnberg, Würzburg, München und Oberhausen ausgestellt.

Landschaft mit Steinen
Öl 1966 –

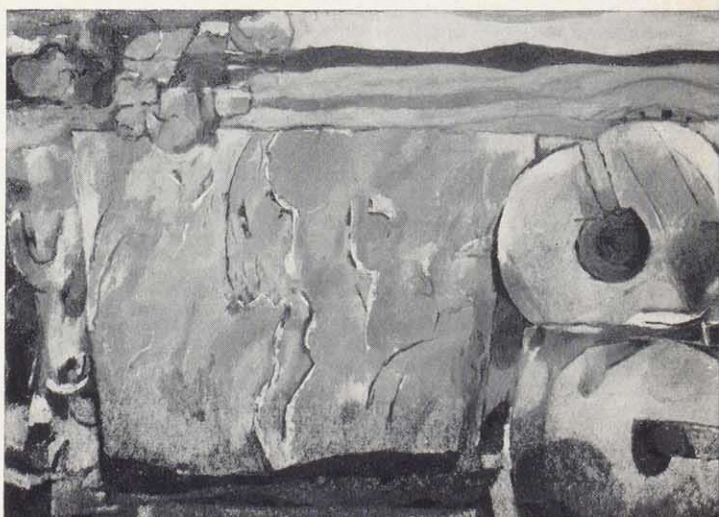


Foto :
Winhard-Schweinfurt